Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 37 (1981)
Heft: 5

Rubrik: Ortsnamen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wort und Antwort

„Sanft — ein altes Wort neu entdeckt“ (Vgl. Heft 4, S. 98)

Im Walliser Deutschen wurde das Wort seit jeher häufig gebraucht, nur hat es hier eine leicht andere Form und eine andere Bedeutung. Entsprechend den Gesetzen der Walliser Mundart wird der Vokal vor *nk,* weniger häufig vor *ns* und *nf* gedehnt oder diphthongiert, wobei das *n* ausfällt: Bank = Baich, denken = deiche, henken = heiche, Zins = Zeis, Ranft = Raift und eben auch sanft = *saift* oder *saaft.* Die Bedeutung des Wortes ist gleich *leicht, mühelos,* z. B.: bis dann bin ich ‚saift‘ zurück, das kann ich ‚saift‘ machen, dem bin ich es ‚saift‘. Immer ist es, wie man sieht, Adverb. Als Adjektiv ist es nicht gebräuchlich.
Dazu nun eine Anekdote aus meinen ersten Gymnasialjahren in Brig. Ein Mitschüler — kein besonderes Kirchenlicht — sagte eine miserable Lektion auf. Der Lehrer fragte ihn etwas erbost: „Wie lange hast du daran studiert?“ — „Zehn Minuten“, war die Antwort, „aber ich lerne dann *sanft.*“ Er wollte sagen ‚leicht‘, ‚mühelos‘, eben in der Walliser Mundart ‚saift‘. *Albert Carlen*

Ortsnamen

„Probleme“ mit der Benennung welscher Ortschaften

Immer häufiger vernimmt man in der Deutschschweiz das Einreißen eines Sprachgebrauchs, bei dem darauf verzichtet wird, den deutschen Namen welscher Ortschaften zu benützen. Wieviele Deutschschweizer sagen heute ‚Sion‘ statt ‚Sitten‘, ‚Neuchâtel‘ statt ‚Neuenburg‘, ‚Delémont‘ statt ‚Delsberg‘, und daß Freiburg eigentlich und ursprünglich deutsch benannt worden ist, haben viele noch gar nie bemerkt (vgl. Heft 1, S. 3).
Dieser Hang zur Verwendung des französischen Ortsnamens ist durch das Verkehrswesen gefördert worden, welches mit Rücksicht auf die Landkarten im Zielgebiet einer Reise in Wegweisern und Mitteilungen der Eisenbahnen die örtliche Bezeichnung unverändert in eine andere Sprache übernimmt. Auch die Bezeichnung von Sportvereinen hat diesen Hang gefördert. Er macht sich übrigens umgekehrt auch im französischen Sprachbereich bemerkbar. Das ist einmal im amtlichen Bereich der Fall. Sodann beginnt die jüngere Generation die französische Benennung untergeordneterer oder entfernterer Städte mit französischen Namen zu vergessen. Aber da gibt es in der öffentlichen Erörterung kräftige Gegenwehr. Wegweiser, die im Welschland nach ‚Basel‘ und ‚Bern‘ statt nach ‚Bâle‘ und ‚Berne‘ weisen, sind nur brummend und begleitet von Wiedererwägungswünschen „geschluckt“ worden. Sprachspalten in welschen Zeitungen erinnern daran, daß es abwegig sei, in einem französisch geschriebenen Text Ortsnamen wie ‚Lengnau‘, ‚Burgdorf‘ oder ‚Regensb(o)urg‘ zu verwenden, wo doch ‚Longeau‘, ‚Berthoud‘ oder ‚Ratisbonne‘ zur Verfügung ständen.

Unterdessen kann es aber vorkommen, daß besorgte Eidgenossen einem — im Hinblick auf die welschen Besorgnisse wegen der alemannischen „Übermacht“ — nahelegen, ja keine Empfindlichkeiten zu schüren und in deutschsprachigen Zeitungstexten lieber ‚Estavayer-le-Lac‘ statt ‚Stäffis am See‘ zu schreiben. Wir würden diese Rücksichtnahme loben, wenn die Freiburger nicht selbst, in ihren offiziellen, deutsch geschriebenen Unterlagen zur 500-Jahr-Feier ihres Eintritts in die Eidgenossenschaft sozusagen mit hohlem Kreuz ‚Stäffis‘ schrieben, um die Zweisprachigkeit ihres Kantons darzutun!

In Wirklichkeit gilt es zu unterscheiden: Es gibt in fremden Sprachgebieten Ortschaften, die aufgrund ihres Bekanntheitsgrades im anderen Sprachgebiet eine eigene Benennung erfahren haben. Das ist einerseits bei wichtigen Städten der Fall: ‚Genf‘ statt ‚Genève‘ in deutschem Wortlaut, oder ‚Mayence‘ statt ‚Mainz‘ in französischem Text. Darin liegt nicht eine Verletzung von Empfindlichkeiten der Ortsansässigen; vielmehr kommt der Abglanz einer Ortsberühmtheit zum Ausdruck.

Sodann gibt es den Ausdruck der nachbarschaftlichen Vertrautheit, der in der anderssprachigen Benennung zur Wirkung gelangen kann: ‚Le Roseau‘ für ‚Welschenrohr‘, ‚Greyerz‘ für ‚Gruyères‘. Auch darin liegt nichts Böses. Warum sollten diese Ortsnamen aufgegeben werden?

Weiter kommen aber Bezeichnungen vor, die geschichtlich überliefert, in einer näheren Umgebung noch gebräuchlich, in einer weiteren schon etwas selten, wenn auch oft noch verständlich sind — eben die Fälle von der Art von ‚Stäffis am See‘. Entsprechend reden manche Oberwalliser von ‚Martinach‘, wenn sie ‚Martigny‘ meinen. ‚Bellenz‘ statt ‚Bellinzona‘ hat schon bald Seltenheitswert, ‚Iferten‘ für ‚Yverdon‘ steht an der Grenze des Vergessenwerdens. Sollen solche Namen, vom Standpunkte des Deutschschweizers aus gesehen, in Erinnerung gerufen werden oder ganz abgehen? Das ist wohl eine Taktfrage, und sie dürfte sich von Fall zu Fall verschieden entscheiden.

Wo ein ansehnlicher Bezirkshauptort wie Stäffis eine deutsche Bezeichnung hat, die noch über den eigenen Kanton hinaus verstanden wird, scheint mir deren wenigstens gelegentliche Verwendung durchaus am Platz; sie ist eine Verbeugung vor dem alten und bekannten Rang dieses Städtchens. Weniger bekannte deutsche Namen welscher Ortschaften können in weiter unbedenklichen Fällen in längeren Texten einmal abwechslungsweise, sozusagen mit freundschaftlichem Schmunzeln, eingestreut werden. Wo der deutsche Name einer Ortschaft abgestorben und nur noch Geschichts- und Sprachkennern bekannt ist, wird man dagegen besser daran tun, auf seine Wiederbelebung zu verzichten. Sie könnte in der Tat als (Re-)Germanisierung mißverstanden werden — oder sogar eine solche darstellen. ‚Avenches‘ wird daher, außer in wissenschaftlichen Zitaten, nicht wieder ‚Wiflisburg‘ und ‚Payerne‘ nicht wieder ‚Peterlingen‘ werden. Ebenso wird man wohl besser auswärts kaum bekannte deutsche Formen, die in der Nachbarschaft etwa noch Kurswert haben, wie ‚Boll‘ für ‚Bulle‘, nicht mehr zur Weiterverbreitung empfehlen. Insbesondere wird man darauf achten, daß Namen, denen der Geruch früherer Besetzung oder Angliederung durch deutschschweizerische Stände zu sehr anhaftet, besser gemieden werden.

Ich glaube aber des bestimmtesten, daß sich in deutscher Sprache das besondere Wort ‚Pruntrut‘ (statt ‚Porrentruy‘) und ‚Delsberg‘ (statt ‚Delémont‘) rechtfertigt; der Romand erweist ja auch ‚Erlach‘ die Ehre eines ‚Cerlier‘. Dagegen enthält ein ‚Berg-Tramlingen‘ anstelle von ‚Mont-Tramelan‘ doch sehr den Pulvergeruch eines nicht zu fördernden Sprachenstreits.

Roberto Bernhard